

Familien mit Kindern mit Behinderung in der Corona-Pandemie Gesellschaftsreport 5.4.2022

- wir hatten Angst
- wir waren alleingelassen
- wir waren überfordert, gestresst, sehr angespannt.....bis heute

„Die Informationspolitik und Verordnungen des Kultus- und Sozialministeriums hatten in den ersten Wochen des Lockdowns nur die „Regelfamilien“ im Blick. Mit der Ausgangs- und Besuchssperre, Home Office, Maskenpflicht, Schließung aller Kindergärten und Schulen, Werkstätten, Tagesförderstätten, Kurzzeiteinrichtungen und Hospizen sowie Aussetzung von Ferienangeboten, brach das ganze bisher schon fragile, „Sondersystem“ zusammen.

Die Problematiken der Umsetzung von Home Schooling und Home Office in Familien mit Kindern mit komplexer Behinderung standen zu keiner Zeit im Fokus der Öffentlichkeit und der entscheidenden Akteure. Zugang zur Notbetreuung an Sonderschulen hatten nur Elternteile in systemrelevanten Berufen. Bedauerlicherweise war die Tatsache, ein Kind mit hohem Pflege- und Betreuungsbedarf zu pflegen, kein Kriterium um Entlastung jedweder Form, z.B. durch die Notbetreuung oder Hilfen im häuslichen Umfeld zu erhalten“, so Ursula Hofmann, die Gründerin und Vorsitzende des Vereins Rückenwind e.V.

Wie beschreiben Familien, in denen ein Kind mit Behinderung lebt, diese Zeit:

Familie A. erzählt: *„Mein Mann war bei der ersten Corona Welle zum Home-Office verpflichtet, wir haben aber kein Arbeitszimmer, sein Arbeitszimmer war unser Wohnzimmer. Mein Mann war in online Meetings während M. im Wohnzimmer am Schreien und Toben war.*

Auch meine Tochter S. war im online Studium zu Hause, in ihrem Zimmer, gerade mal zweites Studiensemester.

Wir haben ein Reihemittelhaus, 4 Zimmer - 90 m² Wohnfläche, 4 Personen plus Rollstuhl und Hilfsmittel. M. war auch zu Hause und hatte in dieser Zeit Tobsuchtsanfälle.

Wir hatten uns entschieden M. aus dem Internat nach Hause zu holen aus Angst und Bedenken nicht zuletzt auch wegen des damaligen Corona Besuchs Verbots. Ein eventuelles wieder ins Internat bringen hätte für M. eine zweiwöchige Quarantäne auf seinem Zimmer bedeutet. Ein Alptraum für uns und unseren Sohn“. Die Anspannung war so groß, dass M. zusätzliche Verhaltensauffälligkeiten entwickelt hat die bis heute andauern.

Ich bin wieder aus dem Arbeitsleben draußen, da ich irgendwann Beruf und Familie nicht mehr vereinbaren konnte.

Familie H. berichtet: *„Sämtliche Kurzzeitunterbringungen waren in den ersten 1,5 Jahren der Pandemie geschlossen und nicht für Kinder „von außen“ zu nutzen. Das verstärkte die Belastung, weil kein Wochenende, keine Woche ohne unsere schwer mehrfach behinderte Tochter möglich war und die gesamte Pflege auf mir, der Mutter, lastete. Die Pflege rund um die Uhr - ohne Schulzeiten, ohne Ferienbetreuungen, ohne Kurzzeitunterbringungen – machen sich körperlich bemerkbar. Dadurch, dass unsere schwer mehrfach behinderte Tochter auch keinen online-Unterricht hatte (sie ihm auch nicht hätte folgen können, sie nicht sehen kann, kein Sprachverständnis hat), war ihr ziemlich langweilig. Die anderen 3 Kinder saßen in ihrem Zimmer und verfolgten den online-Unterricht ihrer eigenen Klasse. Dadurch war die behinderte Tochter mehr auf sich gestellt, jammerte verstärkt und war unzufrieden.*

Auch ihre Motorik und ihr gesundheitlicher Zustand haben sich in der Zeit der Pandemie nicht verbessert: keine Therapien / Gemeinschaftsangebote der Therapeuten in der Schule, lediglich einmal wöchentlich KG zu Hause, meine hohe Belastung ließ es auch nicht zu, dass ich viel Zeit hatte, sie durch zubewegen..... ihre Spastik ist stärker ausgeprägt und hat sich verschlimmert.

Keine Babysitter zu Hause: keine Zeit für uns Ehepaar nur zu zweit (es war ja auch kein Kino offen, kein Restaurant, wo man hätte hingehen können...).

Die Einelternfamilie E. beschreibt Ihre Situation so: *„Für uns ist das auch noch nicht so schnell erledigt. Wenn die Einrichtungen immer wieder geschlossen werden. Die Karl -Schubert Werkstatt ist ab morgen wieder geschlossen, zu viele Wohngruppen in Quarantäne. Die Werkstatt geöffnet lassen, geht personell nicht, obwohl schon Eltern helfen. S. ist ab heute wieder bis 27.3. zu Hause. Keine Werkstatt keine Kurzzeitpflege, null Entlastung, Kind (24) gefrustet, dass Corona nie zu Ende geht. Die berufstätigen Eltern müssen Urlaub nehmen. Ich bin alleinerziehend und habe Null Entlastung.“*

Der Lock Down und der weitere Verlauf der Pandemie zeigen bis heute deutlich die Schwachstellen bei Bildungs- Betreuungs- Entlastung- und Beratungsangeboten in Baden-Württemberg für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung und deren Familien auf. (Zitat: Ursula Hofmann)

Familien mit besonderen Herausforderungen formulieren Wünsche und Forderungen

- Familien mit deren besonderen Bedürfnissen und Schwierigkeiten wahrnehmen.
- Regelmäßiger Schulbesuch und Ferienbetreuungen müssen immer gewährleistet sein.
- Der Einsatz von Schülern, Inklusionskräften in Kindertageseinrichtungen und Schulen muss erhalten bleiben.
- Die Angebote der familienentlastenden Dienste, Kurzzeit und Hospize müssen verlässlich zur Verfügung stehen.
- Werkstätten und Tagesförderstätten müssen geöffnet bleiben.
- Sozialämter, Jugendämter Behindertenhilfe koordinieren gezielt Hilfe und setzen diese unbürokratisch um.
- Einen niederschweligen Zugang zu psychologischer Beratung und Unterstützung rasch ermöglichen.
- Maskenpflicht bei Menschen mit Behinderung aussetzen, bzw. durch durchsichtige Visiere ersetzen.
- Einrichtung einer *Nummer gegen Kummer*: Hotline für Notfälle, Belastungssyndrome und anderer ausweglose Situationen.
- Bereits jetzt unbürokratische Umsetzung zu Kur- und Familien- Erholung für pflegende Eltern ermöglichen.



info@rueckenwind-es.de
www.rueckenwind-es.de

Mitglied im Landes- und Bundesverband
für körper- und mehrfach-
behinderte Menschen e. V.

